

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1915)
Heft: 2

Artikel: Weibliche Postlehrlinge
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gilbert Murray schreibt im Hibbert Journal October 1914 darüber: „Es ist wunderbar zu denken, dass das nicht nur besprochen, sondern wirklich ausgeführt wurde; der grösste Greuel der Welt endgiltig getötet, vernichtet, begraben, nie mehr aufzuerstehen, als Resultat des Zusammentretens der Mächte nach Beendigung des Krieges“. Wenn Castlereagh, Metternich, Talleyrand mit dem König von Preussen und dem Kaiser von Russland dazu gebracht werden konnten in 1815, was dürfen nicht wir von der Gruppe erleuchteter und erfahrener Staatsmänner in 1915 erhoffen? Die dann vertretenen Nationen werden hoffentlich die Vereinigten Staaten, Neuseeland, Australien und Norwegen einschliessen, welche schon Erfahrung haben über die Wirkung des Frauenstimmrechts. Alle Völker, die jetzt Krieg führen, wissen, wie viel bitteres Leiden der Krieg den Frauen bringt, jedes anerkennt dankbar die aufopfernden, selbstverleugnenden Dienste seiner Frauen. Schulden die Nationen den Frauen nichts dafür? Sollen diese Heloten bleiben, ausgeschlossen vom Bürgerrecht? Lasst uns nie zufrieden sein mit dieser Stellung. Da ist etwas, das die Frauen aller Länder jetzt schon vorbereiten können. Lasst uns stetig, eifrig und zielbewusst darauf hinarbeiten, dem nächsten Kongress der Mächte den Anspruch der Frauen auf die Rechte des Bürgers zu unterbreiten.

Millicent Garrett Fawcett.

(Jus Suffragii.)

Gruss an die Frauen der ganzen Welt.

Der Friedensbund norwegischer Frauen hat den Wunsch, von seiner heutigen Versammlung — am 19. November 1914 im Nobelhaus — einen Gruss an die Frauen aller Länder zu senden.

Als Bürger eines neutralen Landes, fern von den Verheerungen des Krieges, sind wir doch erfüllt von den Schrecken, die in des Krieges Fusspur folgen.

In unserer Ohnmacht, Hilfe zu bringen, können wir nichts anderes, als den Völkern der durch den Krieg heimgesuchten Länder in ihren Sorgen und Leiden unsere innigste Teilnahme ausdrücken.

Wir sind überzeugt, dass die Frauen aller Länder, die so lange gemeinsam für die grossen Menschheitsinteressen gewirkt haben, in dieser Zeit beseelt sind von dem Wunsche, zu rütteln an jener Form der Staatenpolitik, die zu Gewaltsentscheidungen führt, die Politik, deren traurige Folgen wir jetzt sehen.

Das Dogma von der Notwendigkeit des Krieges muss gestürzt werden.

Der „legalisierte“ Krieg, der in krassestem Gegensatz zu der ethischen und intellektuellen Kulturhöhe steht, zu der die Menschheit sich von Generation zu Generation emporgearbeitet hat, muss jetzt reif sein, humaneren Gesetzen friedlicher Entscheidung in Streitigkeiten der Völker zu weichen.

Nie ist die Friedensarbeit von solcher Bedeutung und Notwendigkeit gewesen, wie in den Zeiten, die jetzt kommen.

Die Verheissung von „einer neuen Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnt“, den kommenden Geschlechtern Erfüllung werden zu lassen, ist vor allem die Aufgabe der Frauen.

So senden wir Euch unsern schwesterlichen Gruss mit dem Wunsch, dass dieser für die Menschheit so beschämende Kriegszustand bald abgelöst werde von friedlicher Vermittlung zu freiem Verständnis zwischen den Nationen.

Kristiania, im Dezember 1914.

Randi Blehr
Vorsitzende.

Cläre Mjöen
Schriftführerin.

Flugschrift für Einberufung einer unverbindlichen Friedenskommission durch die Initiative des h. Schweizer Bundesrates.

Nachdruck erwünscht.

Aufruf zur Unterschriften-Sammlung.

Die in der Weltgeschichte noch nie dagewesene schwierige politische Weltlage veranlasst einen schweizerischen Philosophen, einen Weg zur Lösung vorzuschlagen, der bisher noch nie betreten worden ist.

Sein Vorschlag geht dahin, es möchte der hohe Schweizerische Bundesrat die Initiative ergreifen zur Einberufung einer Friedenskommission, deren Beratungen und Beschlüsse unverbindlicher Natur wären. Dieselbe müsste sich aus Vertretern aller Staaten zusammensetzen, der neutralen sowohl, als der kriegführenden.

Diese unverbindliche Friedenskommission hätte den Zweck, eine Annäherung herbeizuführen und die Friedenskonferenz der kriegführenden Mächte vorzubereiten. Ob nun die Haager Friedenskonferenz zu dieser Arbeit einberufen, oder ob eine neue Kommission gewählt werde, das ist nebensächlich. Die Hauptsache wäre, dass überhaupt etwas geschähe, um die Friedensunterhandlungen in Fluss zu bringen.

Es würde sich dann weiterhin um die Ausgestaltung eines doppelten Friedensparlamentes handeln, das für alle Zeiten bestehen bleiben könnte.

Die erweiterte Körperschaft, mit Vertretern von allen Staaten der Erde, hätte alle Fragen zu behandeln, welche zu internationalen Differenzen schon geführt haben oder noch führen können. Sie hätte die Aufgabe, neben den höheren politischen auch Fragen wirtschaftlicher und verkehrspolitischer Art zu untersuchen und zuhanden der betroffenen Staaten zu begutachten.

Ihre Vollmacht müsste in der Weise beschränkt werden, dass sie stets nur in beratendem Sinne ihr Votum abgeben würde.

Daneben hätten dann die wirklich betroffenen Staaten wieder ihre besonderen Konferenzen von entscheidendem Charakter.

Diese Zweispurigkeit wird dem Friedensparlament, welches ja schon längst der Wunsch aller Völker ist, eine durchführbare praktische und erfolgreiche Form geben.

Zur Bekräftigung des hier ausgesprochenen Wunsches wird eine Unterschriftensammlung bei den Einwohnern der Schweiz ins Leben gerufen.

Die nötigen Drucksachen können gratis bezogen werden bei Carl Conr. Wild, Schriftsteller in St. Gallen, welcher sich die Sammlung und Weiterleitung der Unterschriften zur Aufgabe gemacht hat.

Weibliche Postlehrlinge.

Das Schweiz. Kaufmännische Centralblatt schreibt: „Die Postverwaltung schliesst, wie nun schon seit manchen Jahren, auch heuer wieder das weibliche Geschlecht von der Anmeldung als Postlehrlinge aus. Müssen denn wirklich alle Mädchen, die in den sog. Frauenberufen kein Unterkommen finden, bloss dem Handel zugedrängt werden, wo gerade jetzt — und leider wohl noch auf lange Zeit hinaus — Tausende von Angestellten infolge schlechten Geschäftsganges gar nicht oder nur ungenügend beschäftigt sind? Von Beginn der Mobilisation an schränkte die Post ihre Tätigkeit, auf die man gerade in solchen Zeiten ebenso sicher wie sonst sollte zählen können, zum Nachteil vieler Geschäftsleute und zum Ärger des Publikums überall bedeutend ein — wegen Mangel an Personal! Die Fernhaltung der weiblichen Angestellten vom Postdienst ward so zum Schaden der Verwaltung wie zu dem des Publi-

kums. Es weiss niemand, wie bald wieder ein ähnliches Ereignis eintritt wie letztes Jahr, das der Postverwaltung das militärdienstpflichtige Personal entzieht. Da sollte doch die Lehre von 1914/15 genügen und die Bundesbehörden veranlassen, einen Teil der Stellen im Postdienst (wo infolge der gesetzlichen Gehaltsbestimmungen von einer unsozialen Herabdrückung der Löhne durch die Frauen ja nicht die Rede sein kann) auch dem in den staatlich subventionierten Handelsschulen vorgebildeten weiblichen Geschlecht wieder zugänglich zu machen“.

Wir stimmen dem, was hier gesagt ist, völlig bei, haben aber keine Hoffnung, dass die Erfahrungen, die gemacht wurden, die Behörden zu einer Änderung ihrer Haltung den Frauen gegenüber veranlassen werden. Das kommt erst anders, wenn die Frauen selbst ein Wort dazu zu sagen haben. — Übrigens hat man ja auf dem Gebiete der Schule ähnliche Erfahrungen gemacht. Infolge der Mobilisation fehlte es an Lehrern, Klassen mussten zusammengezogen, der Unterricht z. T. verkürzt werden, trotzdem soll die Zahl der Lehrerinnen beschränkt werden. Im Amtlichen Schulblatt des Kantons Zürich wird mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, dass Mädchen am Seminar Küsnacht nur in beschränkter Zahl zugelassen werden, und auch am Lehrerinnenseminar Zürich finden höchstens 24 Mädchen in die 1. Klasse Aufnahme, alles wegen des „Überflusses“ an Lehrerinnen. Ob man diesen Herbst über die „überflüssigen“ Lehrerinnen nicht sehr froh war?

Die Stellung der Frau in Russland.

Wenn wir moderne russische Romane lesen mit ihren realistischen Schilderungen aus dem Bauern- und Arbeiterleben, so will uns das Los der russischen Frau als fast trostlos erscheinen, und auch die Lebensbedingungen des Weibes der höheren Stände muten den Westeuropäer darin nicht immer als ideal an. Dass es aber auch auf dem Gebiet der sozialen Stellung des Weibes in Russland, wenn auch langsam, besser wird, lernen wir aus einem Aufsatz von A. Tyrkowa in der letzten russischen Spezialnummer der „Times“ ermessen.

Die russische Frau ist in mancher Hinsicht weit schlimmer, in anderer Hinsicht aber auch wieder bedeutend besser dran als ihre westeuropäische Schwester. Russische Armut und Unwissenheit drücken auch noch heute furchtbar auf die Frauen der unteren Stände; sie sind gewohnt, als halbe Lasttiere behandelt zu werden, und an ihre Erziehung wird noch so wenig gedacht, dass in den Volksschulen der Anteil der Mädchen höchstens 30% beträgt. Aber auch da darf man nicht nur den Schatten sehen; denn es fehlt auch nicht an Licht. Die Bauernfrauen verrichten nicht überall nur die Arbeit der Männer, sondern übernehmen mit den Pflichten gar oft auch deren Rechte. In vielen Teilen Russlands verlassen die Männer ihre Heimat, um in andern Gegenden mehr Geld zu verdienen. An ihrer Stelle übernehmen daheim die Frauen die ganze landwirtschaftliche Arbeit. Aber sie stellen in Abwesenheit der Männer auch die Dorfautorität. In den Gemeindeversammlungen debattieren sie mit grossem Ernst und scheuen nicht vor verantwortungsvollen Beschlüssen zurück. Manchmal nehmen kluge und tatkräftige Frauen eine dominierende Stellung in einem ganzen Distrikte ein. In Gostinopol z. B., einem grossen nordrussischen Fischerdorf, kehren sich die Bewohner nicht an das Verbot des Gouverneurs, dass die Weiber keine administrativen Posten bekleiden dürfen; seit mehreren Jahren wird, auch in Anwesenheit der Männer, regelmässig eine Frau zur Ältesten, d. h. zum Gemeindeoberhaupt, gewählt. An andern Orten übernehmen die Frauen sogar schon die Pflichten von Polizeibeamten.

Die sozialen und politischen Umwälzungen, die sich in Russland vollziehen, sind nicht ohne tiefen Einfluss auf die Stellung

der Frau geblieben, auch der Bauern- und Arbeiterfrau. Sie ist nicht mehr so gefügig und passiv wie noch vor einer halben Generation. Mehr und mehr ist sie geneigt, sich gegen Insulten und Schläge zur Wehre zu setzen, und oft vernimmt man die Klage alter Bauern: „Weiss Gott, was über unsere jungen Weiber gekommen ist! Man darf nicht mehr einen Finger an sie legen, ohne dass sie ausrufen: „Ich gehe weg und komme nie zurück, wenn die Behandlung nicht anders wird!“

An diesem Wechsel in den Beziehungen von Mann und Weib sind teilweise die neuen Gesetze schuld. Sie ermuntern die Frau zur Selbstverteidigung. Unter dem früheren Passsystem konnte die Frau ohne Zustimmung des Gatten keinen Pass erhalten. Sie war also völlig in seiner Gewalt, und brutale Ehemänner missbrauchten diese Macht in der gröslichsten Weise. Sehr oft hatte dieser Zustand tragische Folgen, indem unerträglich misshandelte Frauen ihren Peiniger töteten oder Selbstmord begingen. Heute aber ist es jeder Ehefrau möglich gemacht, unabhängig von ihrem Mann einen Pass zu verlangen, sobald sie zu beweisen vermag, dass das Zusammenleben nicht weiter erträglich ist.

Immerhin ist die Frau der unteren Klassen in Russland noch weit entfernt von der Freiheit, deren sich die weiblichen Vertreter der „Intelligenz“ erfreuen. Unter diesem Begriff werden gewöhnlich alle diejenigen zusammengefasst, welche den sog. liberalen Berufsarten obliegen: Ärzte, Advokaten, Ingenieure und Lehrer, teilweise auch Beamte. Die Zugehörigkeit zur „intelligenzia“ leitet sich in Russland weit weniger von der sozialen Stellung her, als von der Höhe der Bildung und dem Umfang der geistigen Interessen. In diesen Bevölkerungsklassen nun hat das Weib seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer eine Stellung eingenommen, die, wenn sie es dem Manne nicht völlig gleichmachte, ihm wenigstens eine ehrenvolle Kameradschaft sicherte.

Sofort nach der Abschaffung der Leibeigenschaft führte die allgemeine Reaktion gegen die unerträglichen Zustände des alten Regimes zu begeisterten Kundgebungen namentlich der russischen Frau für alle humanitären Bestrebungen. Dass sie dabei ihre eigene Rolle nicht aus dem Auge liess, ist selbstverständlich. Töchter von Grundbesitzern kehrten dem fashionablen Treiben im Elternhause entschlossen den Rücken und eroberten sich das Recht der Unabhängigkeit, der selbständigen Arbeit und namentlich der geistigen Ausbildung. Die Frauenfrage wurde so bald zu einem der brennenden Probleme im sozialen Leben Russlands. Die Frauenemanzipation rief eine ganze Literatur hervor. Ein neuer Mädchentypus entstand an Stelle der nur an ihre Toilette und müssiges Getändel denkenden „jungen Musselindamen“.

Vor allem kämpfte nun die russische Frau der höhern Stände für ihre Teilnahme an allen Bildungsmöglichkeiten. Zwei weitblickende und energische Damen, Madame Trubinkowa und Madame Filosofova, gründeten eine höhere Frauenschule, die trotz aller Hindernisse im Laufe der Zeit immer mehr ausgebaut wurde und sich endlich zu einer richtigen Frauenuniversität entwickelt hat. Die Behörden, die früher wiederholt die Teilnahme der Frauen an den Universitätsvorlesungen untersagt hatten, gaben in der Folge ihre Zustimmung nicht ungerne, weil es ihnen besser schien, dass die jungen Russinnen ihre Erziehung im eigenen Lande erhielten, als in der Fremde, wo sie, wie namentlich in der Schweiz, nur zu leicht unter sozialistischen Einfluss gerieten. Das ganze intellektuelle Russland trat von Anfang an aufs wärmste für diese Frauenhochschule ein. Es wurde ihr bald eine besondere Medizinschule für Frauen angegliedert. Im russisch-türkischen Krieg war die Nachfrage nach Ärzten so gross, dass eine Menge von Schülerinnen dieser Anstalt verwendet werden mussten, und sie bewährten sich so sehr, dass ihnen von da an das Ärztediplom nicht mehr verweigert wurde.